

Neue Zürcher Zeitung  
**TRITTLIGASSE**



**Neue Zürcher Balladen 4.0**



## Der Hauseigentümergeverband – ein Stück Zürcher Kultur.

Der HEV setzt sich seit über 130 Jahren mit viel Leidenschaft und Know-how für Liegenschaften und deren Eigentümerinnen und Eigentümer ein. Wir bieten persönliche Unterstützung und engagieren uns überall dort, wo Menschen wohnen und leben. So auch für die Freilichtspiele an der Trittliggasse «i de Mitti vo de City»! **Ihre Immobilien. Unser Zuhause.**

# Mis Dach isch de HEV Züri.

[www.hev-zuerich.ch](http://www.hev-zuerich.ch)

# Guten Abend – werden Sie bitte nicht nostalgisch!

**Daniele Muscionico** · Nun sitzen Sie also, gemütlich hoffentlich. Oder stehen Sie noch? Tun Sie das nicht, nehmen Sie Platz. Nehmen Sie Platz auf diesem Platz – Plätzchen oder Plätzli –, der an Zauber so vieles zu bieten hat. Und lassen Sie Ihre Augen zunächst durch Alt-Züri wandern, bevor beginnt, worauf Sie hoffen.

Natürlich, Sie warten auf die «Neue Zürcher Ballade», eine musikalische Revue mit neuen alten Liedern und alten neuen Liedern, die die Geschichte und die gegenwärtigen Geschichten dieser Stadt unterhaltsam und satirisch erzählen. Doch denken Sie nur nicht, dass Sie zu hören bekommen, was unter diesem Titel vor drei Jahren schon zu hören war. Am heutigen Abend ist (fast) alles neu – auch das Schutzkonzept. «Trittligass, ein sommerliches Grippenspiel» schenkt sich nichts, und auch Sie werden nicht geschont werden. Das Stück nimmt mit komödiantischem Biss auch auf die Pandemie Bezug – und auf deren behördliche Verwaltung.

Ist es nicht schön hier im alten Zürich? Sie sitzen auf einer Hügelkuppe, wenn Sie dieses Detail denn interessiert. Falls Sie in der Stimmung sind, ein wenig den Kopf zu heben, werden Sie die berühmte Gasse sehen, die im Lauf dieses Abends besungen wird: die Trittligasse, so benannt wegen ihrer vielen Stufen, die Sie vorhin gewiss

erklommen haben. Das schmale, steile Gässlein ist bereits 1489 urkundlich erwähnt, und zwar als «daz usser gässli, so in die nüwen stat gat». Unter dem heutigen Namen erscheint es zum ersten Mal im Jahr 1790.

Charmant wirkt das Gässlein, heimelig, und es ist tatsächlich ein Unikum. An der Rückseite der Häuser der südlichen Front sind kleine Gärten angelegt. Es sind bis heute versteckte Boudoirs. In der Abfolge der Häuser besonders bemerkenswert ist die Nummer 2, sie trägt den Namen «zum Sitkust». Wer genau hinsieht, kann ihn oberhalb des Einganges sehen, den Sitkust oder eben Sittich, als schöne farbige Papageienskulptur. In diesem Haus wohnte der traurige Bürgermeister Hans Waldmann. Er bezog hier seine letzte Wohnung vor seiner Hinrichtung am 6. April 1489.

Die Trittligasse ist eine Sonderbarkeit. Sie ist die Kulisse für Geschichten, die sich zeitlos weiterschreiben. Der aus der Gunst gefallene Waldmann, Bürgermeister der Schweizer Reichsstadt Zürich im Heiligen Römischen Reich, sah in diesem Strässchen seiner Enthauptung entgegen. Er war aufgrund seiner politischen Ziele in Ungnade gefallen. Waldmann forderte eine Vereinheitlichung der Rechtsverhältnisse in der Zürcher Landschaft, und er ver-

langte unter anderem die Abschaffung des Söldnerwesens. Solche und andere inadäquate, der Zeit vorausseilende Visionen kosteten ihn schliesslich den Kopf.

Es gibt keinen Grund, diesen bezaubernden Teil von Alt-Zürich schönzureden. Vieles wurde hier schon gedacht, sogar schon gewagt, und wohl eher selten wurden die Denker und Macher dafür von ihrer Zeit mit dem belohnt, was ihnen zugestanden hätte. Immerhin, der Kopf blieb bis auf die genannte Ausnahme oben.

Ungeteilte Anerkennung fehlte jedoch auch den Altvorderen, die die Vorbilder für diesen heutigen Abend sind. 1960 wurde am oberen Ende der Trittligasse, dort, wo Sie nun sitzen, mit der Urform der «Zürcher Ballade» das Zürcher Open-Air erfunden. Schauspielerinnen und Schauspieler um den Wahlzürcher Theaterproduzenten Edi Baur (1919–2009) versammelten sich hier, nutzten den sommerlichen Tiefschlaf der Konkurrenz und wagten etwas Unerhörtes: Man brach das Tabu des theaterlosen Sommers und führte aktuelle musikalische Geschichten und Lieder auf.

Auf der Bühne standen das grosse Paar der Schweizer Unterhaltung, Margrit Rainer und Ruedi Walter. Und nur die Besten sekundierten, Ines Torelli zum Beispiel,

Inigo Gallo und Jörg Schneider. Wer damals dabei war, sei es auch nur als Zaungast wie der am heutigen Abend beteiligte Jürg Randegger, beschrieb die Stimmung im Publikum als hingerissen. Was hier in der Altstadt passierte, war fundamental neu, einmalig, noch nie da gewesen!

Zweimal durfte die «Zürcher Ballade» unter freiem Himmel aufgeführt werden. 1962 an diesem Ort, 1964 dann in der Nähe des Sees bei der Villa Egli (der Tumult in der engen Altstadt hatte die Anwohner wohl über die Massen strapaziert). Doch das, was man Erfolg nennt, mochte sich in der Breite nicht einstellen. Walter Andreas Müller beschreibt auf einer der folgenden Seiten, wie die Vertreter der grossen Institutionen Opernhaus und Schauspielhaus – und auch Müller höchstselbst – mit Dünkel auf das hinabsahen, was die «Zürcher Unterhaltungsmafia» da produzierte. Kunst schien das jedenfalls nicht zu sein – bestenfalls handwerklich perfekte leichte Muse.

Ob das Kunst ist, was Sie heute Abend sehen und hören werden – oder: Lebenshilfe, oder: Politik mit anderen Mitteln –, entscheiden Sie selber, wertres Publikum. Nur um eines wird man Sie gerne bitten: Werden Sie nicht nostalgisch! Die Gegenwart braucht Sie. Sie ist viel zu wichtig, um sie gegen die Vergangenheit einzutauschen.

## Inhalt

### IST KULTUR NICHT NOTWENDIG?

Warum die Generation Netflix an der «Trittligass» Gefallen findet  
Seite 4

### HIER HABEN LEUTE VISIONEN

Auch in Zürich gibt es Felsen, die der Brandung trotzen. Noch  
Seite 5

### DIE WELT IST EINE KLEINE STRASSE

In der «Zürcher Ballade» wiehert der Amtsschimmel ironisch  
Seite 6, 7

### ES FÜÜR FÜR ZÜRIM HERZÄ

Zürich ist voller Geschichten, die gesungen werden wollen  
Seite 9, 10

### «DAS LEBENSGEFÜHL GING VERLOREN»

Walter Andreas Müller wirft einen Blick auf die sechziger Jahre  
Seite 11

### WAS MACHT ZÜRIM US?

Eine Stadt wie Zürich braucht immer wieder neue Lieder  
Seite 12

### WO IST DAS DÖRFLI GEBLIEBEN?

Die Zürcher wollen Grossstädter sein. Eigentlich  
Seite 13

### VIELLEICHT IST ZÜRICH KEINE STADT

Warum das Bellevue sich wie der Kurfürstendamm anfühlen kann  
Seite 14

IMPRESSUM: Chefredaktion: Eric Gujer Verantwortlich für diese Beilage: Thomas Ribl  
Redaktion und Verlag: Neue Zürcher Zeitung, Postfach, 8021 Zürich.

ANZEIGE

# THE MILLERS



**DRAGS**  
SA 19.09  
LATE NIGHT DRAG  
SAISONERÖFFNUNG



**COMEDY**  
FR 25. & SO 27.9  
9 VOLT NELLY  
BÄNG! BÄNG! BÄNG  
PREMIERE  
DAS NEUE PROGRAMM



**MÄRCHEN-KABARETT**  
DO 1.10  
GRIMMIGER ABEND  
RELOADED  
MIT DEM MINITHEATER  
HANNIBAL ADULT



**DISEUSE**  
FR 20.-SO 22.11  
GEORGETTE DEE  
& TERRY TRUCK  
DEE-NACHTGESÄNGE  
FROM DUSK TILL DAWN



**KINDER**  
SA 14.11 – MI 30.12  
MÄRLITHEATER  
FRAU HOLLE

**IHR FEHLT UNS! ABER BALD SIND WIR WIEDER FÜR EUCH DA!  
MIT VIEL NEUEM, BUNTEM, SCHRÄGEM UND UNTERHALTSAMEM.**

[WWW.MILLERS.CH](http://WWW.MILLERS.CH)














Herr Jenny, sind Sie ein Nostalgiker? Oder weshalb können Sie von der neuen «Zürcher Ballade» die Finger nicht lassen und führen sie nun zum zweiten Mal auf? Sicher bin ich ein Nostalgiker. Gleichwohl zeigen wir dieses Jahr eine komplett neue Geschichte. Mit der Uraufführung von 1960, den Inszenierungen von 1962, 1964 und mit unserer letzten eigenen Inszenierung, die wir vor drei Jahren zeigten, ist diese Produktion nur noch in der Form verwandt. Doch der Ort dieser Trittligasse ist magisch, ich liebe ihn über alles. Und ich glaube, dass wir besonders dieses Jahr solche Kulturplätze mehr denn je brauchen.

Aber es ging doch im Shutdown auch ganz gut ohne Kultur. Systemrelevant ist sie gemäss Bundesrat offenbar nicht.

Das halte ich für ein Gerücht! Man kann natürlich Brecht zitieren: «Es geht auch anders, doch so geht es auch.» Ich bin der Meinung, wer behauptet, Kultur sei nicht notwendig, denkt sehr gefährlich und kurzfristig. Der Mensch geht auf die Dauer ohne Kultur als seelische Nahrung zugrunde. Es gibt sehr viele Leute, die sich gar nicht bewusst sind, dass sie regelmässig Kultur konsumieren. Ob es am Turnerkränzli ist oder an der Generalversammlung der Raiffeisenkasse in Zufikon, wo es selbstverständlich immer auch ein Kulturprogramm gibt.

Als Kulturproduzent sind Sie verpflichtet, so zu argumentieren...

Ich zitiere sehr gerne den Inhaber des weltberühmten Grills «Vorderer Sternen» am Zürcher Bellevue. Er sagt, dass er während des Shutdowns sämtlicher Kulturinstitutionen – Opernhaus, Schauspielhaus, Kino, Kleintheater – auf knapp der Hälfte seiner Würste sitzenblieb.

Und wie bitte will er wissen, dass die liegengeliebenen allesamt Kultur-Würste waren?

Das hat er beobachtet und sich so zurechtgelegt. Und ich finde es spannend, dass sich ein Kleingewerbler so etwas zurechtlegt und nicht jemand wie ich, also ein Kulturfuzzi. Der Kleingewerbler hat nämlich begriffen: Kultur hat sehr wohl eine wirtschaftliche Relevanz. Kultur kann ein Grund sein, das Haus zu verlassen und sich, zum Beispiel, am Bellevue zu verpflegen. Man darf nicht vergessen, und es gibt dazu Studien: In den Kreislauf Kultur sind mehr Menschen involviert, als sich zu grossen Sportanlässen treffen.

Nun soll Kunst und Kultur ja auch Aktualität transportieren, bestenfalls eine kritische Zeitdiagnose sein. Inwiefern leistet das die doch sehr mehrheitsfähige neue «Zürcher Ballade»?

Das Stück ist sicher der Leichtigkeit verpflichtet, die uns zu diesem Zeitpunkt aber auch besonders guttun wird. Dennoch greift der Autor Jeremias Dubno aktuelle Themen auf. Und so sind auch die Chansons geschrieben. Es herrscht ja heute in Zürich eine ähnliche Ausgangslage wie damals, als die Urfassung realisiert wurde. Was ehemals im Sommer selbstverständlich war, gilt heute auch, wenn auch aus anderen Gründen: Fast alles ist geschlossen. Die «Trittligasse» gleicht, wie 1960, als Edi Baur die sommerliche Schläfrigkeit Zürich aufbrechen wollte, wieder einem widerständigen gallischen Dorf, wo wir den Zürcher Alltag auf nette musikalische Weise aufs Korn nehmen. Natürlich mit Anspielungen auf reale Begebenheiten und Figuren.

Nun existierten in den Sechzigern aber auch Gegenkräfte zur unverhohlenen Dörfli-Romantik der «Zürcher Ballade». Es gab beispielsweise die Beat-Szene und in Basel die Band The Countdowns, die selbst in England erfolgreich war; in Zürich experimentierte die Band Krokodil. Wieso erinnern Sie nicht an künstlerische Aufbrüche aus dieser Zeit, sondern interessieren sich für das Revival eines Revivals?

Wir gehen die Sechziger-Nostalgie ja mit einer Portion Ironie an. Aus heutiger Sicht sind die Texte von damals nämlich teilweise unerträglich, grotteschlecht und alles andere als politisch korrekt. Wir haben nur einen einzigen Song von damals übernommen, einen Text von Hans Gmür, die Musik stammt vom Komponisten und Diri-

# «Kultur sei nicht notwendig? Wer das behauptet, denkt kurzfristig und gefährlich»

Christian Jott Jenny ist ein Tausendsassa der Schweizer Kulturszene. Im Gespräch mit Daniele Muscionico verrät er, wieso selbst die Generation Netflix an der Trittligasse Gefallen finden dürfte



Bei uns wird die Imperfektion gelebt. Das Leben ist nicht immer so perfekt und gestellt wie bei Netflix.

ANNICK RAMP / NZZ

genten Hans Moeckel. Gmür würde für seine Zeilen heute wahrscheinlich verhaftet werden! Aber er ist ein Zeitzeuge, und man darf ihn nicht verurteilen. Hätte ich jedoch selber in den sechziger Jahren gelebt, hätte ich natürlich ganz klar eher die Musik von Krokodil gehört als Moeckel und Gmür. Und doch muss ich sagen: Die Herren

von damals hatten etwas, was ich heute oft vermisse, sie besaßen ein grandioses Theaterhandwerk.

Stichwort Handwerk, Sie befinden sich als Produzent in der angenehmen Position, dass Ihr Team das Stück sozusagen der Tagesaktualität nach dem Mund schreibt...

Ich leiste mir mit dieser Musikrevue tatsächlich etwas, was sich früher nur öffentliche Institutionen leisten konnten. Wir haben einen Inhouse-Drehbuchautor und einen Inhouse-Arrangeur, wie das früher wahrscheinlich nur das Studio Beromünster besass. Das macht möglich, dass wir sozusagen noch einen Tag vor der Premiere die

Lieder umtexten oder umarrangieren können. Das entspricht fast Hollywood-Bedingungen.

Sie sind bekanntlich auch ein Marketingtalent. Erklären Sie einem Vertreter der Generation Tiktok oder Netflix, weshalb sich der Besuch einer Vorstellung für ihn lohnt.

Weil bei uns die Imperfektion gelebt wird. Denn das Leben ist nicht immer so perfekt und gestellt wie bei Netflix. Es stehen bei uns zum Beispiel drei Generationen Schauspieler und Musiker auf der Bühne, sie sind bis zu 85 Jahre alt. Es kann also vorkommen, dass diese Künstler und Künstlerinnen während der Vorstellung den Text vergessen. Es kann bei uns tatsächlich etwas passieren: Wir sind live, es ist Energie auf der Bühne, und die Aufführung findet an einem besonderen Ort statt, wo selbst die Generation Netflix oder Tiktok, denke ich, neunzig Minuten ohne Handy oder Tablet auskommen wird.

Wer verkörpert für Sie unter den heutigen Schweizer Künstlerinnen eine Persönlichkeit wie Margrit Rainer damals; und wer unter den Künstlern eine Art Ruedi Walter?

Ohne Zweifel waren Margrit Rainer und Ruedi Walter Ausnahmeerscheinungen, und sie waren auch Erscheinungen ihrer Zeit. Als Paar waren sie vergleichbar mit Fred Astaire und Ginger Rogers. Aber sprechen wir besser über die aussterbende Spezies des Schweizer Volksschauspielers. Wir haben bei unserer Produktion drei Menschen auf der Bühne, die ich in

«Die «Trittligasse» gleicht wieder einem widerständigen gallischen Dorf, wo wir den Zürcher Alltag aufs Korn nehmen.»

ihrer Art für absolut herausragend halte. Walter Andreas Müller ist einer der letzten grossen Volksschauspieler. Jürg Randegger war in den sechziger Jahren Kabarettist, er wurde gross mit Dingen, die es nicht mehr gibt: «Samschtig-Jass», «Cabaret Rotstift», und das in der Kombination mit seinem Beruf als Primarschullehrer. Heidi Diggelmann ist eine genauso hervorragende Schauspielerin. Sie wird übrigens nächsten Monat als Hauptdarstellerin im neuen Film von Rolf Lyssy, «Eden einfach», geehrt. Auch sie gehört für mich zur aussterbenden Spezies von Bühnenkünstlerinnen.

Ihre Mehrgenerationen-«Trittligasse»-Familie ist eine wilde Bande unterschiedlichster Persönlichkeiten. Wie arbeitet man da zusammen?

Wir sind eine Mischung von herausragenden Köpfen mit Ecken und Kanten, Menschen, die auf den ersten Blick nicht zusammenpassen. Es sind klassische Sänger, Kirchenmusiker und Kabarettisten, Volksschauspieler und andere dabei. Im Laufe der Zeit sind wir tatsächlich zu einer Art Familie zusammengewachsen. Denn wir verstehen uns gut, respektieren uns gegenseitig und sagen uns doch alles: Vor allem halten wir bei den Probearbeiten nichts von politischer Korrektheit. Dieses familiäre Arbeiten machte uns Lust nach einer Fortsetzung der neuen «Zürcher Ballade».

An der Trittligasse, «i de Mitti vo de City», prallen Welten aufeinander. Am oberen Ende, beim lauschigen Plätzchen, tragen rührige Theaterleute die vor sechzig Jahren entzündete Fackel der Zürcher Balladen weiter – und überbrücken erneut mit ihrem Freiluft-Musiktheater «Trittligass, ein sommerliches Grippenspiel» den dieses Jahr besonders kulturarmen Zürcher Sommer.

Nur gerade zweihundert Meter weiter unten, im Haus Nummer 3, wird man von der Freien Evangelischen Gemeinde Zürich eingeladen, sich mit anderen Christen zu versammeln, um die gute Nachricht von Jesus Christus in der Predigt zu hören. Aber anders als im «Grippenspiel», wo Geschichten und Aktualitäten der Stadt unterhaltsam, satirisch und musikalisch mittels «neuer alter Lieder» und «alter neuer Lieder» erzählt werden, hört man im Haus Nummer 3 Jesus Christus sagen: «Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch erquicken!» (Evangelium nach Matthäus Kapitel 11, Vers 28)

Zwischen Theater und Kirchgemeinde befinden sich weitere Orte, die sich um das Wohlergehen der Menschheit kümmern. So hat sich im Haus Nummer 16 die Firma Wir Geschichten GmbH mit ihrem «Raum für gelebte gesellschaftliche Verantwortung» eingerichtet und verkündet: «Wir erschaffen Orte, an denen sich Menschen begegnen, welche die Welt erschaffen (sic), in der wir alle leben wollen. Eine Welt, in welcher wir achtsam mit Mensch und Natur umgehen und unser Wirtschaften und unsere Handlungen bewusst danach ausrichten, dass auch die kommenden sieben Generationen noch eine Welt vorfinden, in der es Freude macht, zu leben.»

Im Haus Nummer 8 sodann sitzt die Firma Lichtgang, die mit tibetischen Klangschalen und anderen Instrumenten aufwartet. «Das Heilen mit Klang beruht auf der Harmonisierung des menschlichen Nerven- und Energiesystems und hat eine jahrtausendealte Geschichte... Beruhend auf dem universellen Gesetz der Resonanz, fördern Klänge die Einheit zwischen Körper, Seele und Geist. So werden die Selbstheilungskräfte aktiviert und körperliche sowie emotionale Blockaden können gelöst werden.» Auch dieses Versprechen kann man auf der Website nachlesen.

Im Haus Nummer 12, wo während vieler Jahre Werner Frei mit grossem Sachverstand attraktive Ausstellungen durchgeführt hatte, sind 2015 die Wallimann Bauer Brothers (WBB) eingezogen, «eine Organisation für nachhaltigen Bewusstseinswandel in Kultur, Bildung und Gesellschaft». Die Galerie soll ein Ort der Begegnung, des Austauschs und der Reflexion sein. Im Moment sind die Räume allerdings geschlossen.

#### Orte der Sammlung

Interessanterweise tauchen hier jedoch die gleichen Namen auf wie bei «Lichtgang»: Peter Wallimann und Enrico Bauer. Letzterer ist seit März 2019 COO von Yapeal, einem Zürcher Startup-Unternehmen, das Schweizer Konten mit einer personalisierbaren IBAN anbietet. Die Kunden erhalten zudem eine Visa-Debitkarte für Käufe im Internet oder via Smartphone.

Im Haus Nummer 4 ist die Galerie Art & Business mit ihren «Räumlichkeiten für inspirierende Zusammenkünfte in einem innovativen Setting» zu finden. Die Galerie rühmt sich, in Zürich einzigartig zu sein, «denn wir verstehen was von Kunst und Unternehmensführung». Hier lassen sich firmenspezifische Workshops mit dem Ziel «Reduce to the Essence» durchführen.

Auch B'n'B Switserland ist im Haus Nummer 12 präsent. «Willkommen in unserem Bijou in der Zürcher Altstadt», stellt sich der Anbieter vor, «in dem 1430 erbauten Einfamilienhaus bieten wir renovierte Wohnungen mit schönen Bädern, Bettwäsche aus ägyptischer Baumwolle (sic!), antiken Möbeln, grossem Kräutergarten, Terrasse.»

Gott sei Dank gibt es in Zeiten der Veränderungen noch Felsen, die der zeitgeistigen Brandung trotzen. So ist seit 1898 die Druckerei Robert Hürliemann, ein Familienbetrieb mit 16 Mitarbeitenden, in der Liegenschaft Trittligasse 2 beheimatet. Immer wieder wur-



Gott sei Dank gibt es in Zeiten der Veränderungen noch Felsen, die der zeitgeistigen Brandung trotzen.

ANNICK RAMP / NZZ

# In der Trittligasse haben die Leute noch Visionen

*Die zartesten Amaretti gibt es hier und alles für einen moralisch einwandfreien Luxus: Die Trittligasse der Gegenwart ist auch schon Zeitgeist.*

*Von Jean-Pierre Hoby*

den die Vor- und Nachteile des Standorts diskutiert und ein Umzug in grössere Räumlichkeiten erwogen, aber die Nähe zu den Kunden war ausschlaggebend, in der Altstadt zu bleiben.

Daneben gibt es weitere Läden in der Umgebung, die sich mutig behaupten: die Bäckerei Vohdin, wo Elvira und Urs die zartesten Amaretti der Schweiz verkaufen, das Blumengeschäft Guhl (vormals von Maria Binder geführt) mit seinen prächtigen Schaufensterauslagen. Oder seit 1910 das Schuhhaus Gräb mit seinem guten Service. Eine weitere Konstante ist der «Altstadt-Kurier», das «Weltblatt für den Kreis 1». Die Quartierzeitung erscheint seit 36 Jahren und ist aus der Altstadt nicht mehr wegzudenken. Sie gibt dem Quartier eine Stimme und beschreibt die Welt der Altstadt in all ihren Facetten.

#### «Morn hämmer Aktion!»

Doch keine Geiss schleckt es weg: Die Trittligasse ist im Wandel begriffen. Mittlerweile haben der Lifestyle und das Kapital zugeschlagen. Verschwunden ist das von Dorothee und Beat Kleiner liebevoll geführte Museum Schweizer Hotellerie und Tourismus, das vormals an der Trittligasse 8 lokalisiert war. Ausgezogen ist auch der Coop an der Ecke Oberdorfstrasse/Trittligasse. Es war die kleinste Coop-Filiale in Zürich, die vom Quartier im Jahr 1981 – damals war es

Ein bisschen  
Bilderbuch,  
ein bisschen  
Landi-Dörfli –  
ein überschaubares  
Fleckchen Erde,  
das man am liebsten  
nie verlassen würde.

noch ein «Konsum» – mit geharnischten Protesten vor der angedrohten Schliessung gerettet wurde.

Noch im Dezember beschrieb Ester Scheidegger im «Altstadt-Kurier» Hans Benz, den letzten Filialleiter, als «Glücksfall fürs Oberdorf, umsichtig, umtriebig und hilfsbereit wie auch Amijet Hasipi und Albina Zeciri, seine Mitarbeiterinnen in den letzten Jahren». Er kannte die meisten Kundinnen und Kunden mit Namen und empfahl der treuen Kundschaft gelegentlich, den Grosseinkauf erst am nächsten Tag zu tätigen, «wil mir händ morn nämli Aktion». Jetzt befinden sich dort ein Not-Shy-Laden, der Accessoires und Damenbekleidung verkauft, sowie ein Nook-Laden mit «Young Fashion für 2- bis 16-Jährige, hochwertige Mode für Kinder und Teenager».

Ja, die Kinder. Auch das Lachen und Jauchzen der Jüngsten und Jungen, die jeweils um 11 Uhr oder 16 Uhr aus dem Kindergarten an der Trittligasse 22 nach Hause rannten, ist verschwunden. Wegen abnehmender Schülerzahlen wurde dieser geschlossen und das Haus verkauft. Es ist jetzt in ein Vorzeigobjekt für schönes Wohnen umgewandelt worden. Die NZZ findet lobende Worte und schwärmt von einer «Wohn-oase, einem wahren Paradies inmitten des Zürcher Oberdorfs».

Somit bleibt heute nicht gerade viel vom Nimbus der heilen Trittligasse übrig. Noch vor drei Jahren fragte diese Zeitung: «Wo ist die Altstadt so idyllisch, dass man sich fühlt wie in einem Heimatfilm?» Die Antwort gab sie gleich selber: «Vielleicht ist die Altstadt rund um die Trittligasse das, was man sich früher, in den fünfziger, sechziger Jahren, unter Zuhause vorstellte. Ein bisschen Bilderbuch, ein bisschen Landi-Dörfli – ein überschaubares Fleckchen Erde, das man am liebsten nie verlassen würde, weil es einem Halt gibt in den Wechselfällen des Lebens.» Heute dominieren die Sehnsucht nach Höherem, das Streben nach Singularität und Selbstbestätigung, die Suche nach einer «ganzheitlichen, verantwortungsvollen Lebensführung», die Vorliebe für Orte, «wo Visionen entstehen», wo sich «Mensch, Natur und Wirtschaft auf Augenhöhe begegnen» oder auch ganz banal: die Investitionen und Kapitalanlagen. Und alles wird mit Worthülsen verbrämt, die aus dem gleichen PR-Fleischwolf zu stammen scheinen.

Soll man diese «tektonischen» Veränderungen achselzuckend zur Kenntnis nehmen? Soll man sie beklagen oder sich darüber freuen? Soll man sie satirisch geisseln und sich damit trösten, dass «de Himmel vor Zürich mit Dach isch»? Oder soll man einfach zur Kenntnis nehmen, dass es zwischen der Langstrasse und Tiefenbrunnen wirklich «nüüt Gschpässigers als d Lüüt» gibt? – Es darf sich jede und jeder selber einen Reim darauf machen.

Jean-Pierre Hoby ist ehemaliger Direktor Kultur im Präsidialdepartement der Stadt Zürich und lebt in der Altstadt.



STADTARCHIV ZÜRICH

Zürcher  
Stadtmusikanten:  
Jörg Schneider  
verschafft sich  
bei den Bewohnern  
im Oberdorf Gehör.

## Die grosse Welt ist eine kleine Strasse

*Eine Bude aufgestellt, Bretter aufgeschlagen. In der neuen «Zürcher Ballade»  
wiehert der Zürcher Amtsschimmel ironisch durch die Nacht*



STADTARCHIV ZÜRICH

Eine grosse kleine  
Dame mit falschem  
Pelz, falschen Perlen  
und einem  
echten Stimmorgan:  
Stephanie Glaser  
in ihrem Element.



Zwei Welten  
treffen sich:  
der Beamte und  
ein unbelehrbares  
Subjekt.

KARIN HOFER, SELINA HABERLAND / NZZ



Alle tun etwas, aber  
niemand weiss, was:  
Im «Amt für Kultur  
und Bewilligungen»  
ist der Teufel los.

KARIN HOFER, SELINA HABERLAND / NZZ

BEAUTIFUL FAST CARS

# JAGUAR I-PACE 100 % ELEKTRISCH



AB  
**535.-** CHF  
PRO MONAT

**0%**  
LEASING  
ANZAHLUNG  
EMISSIONEN



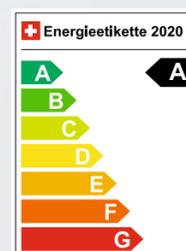
Nutzen Sie die einmalige Gelegenheit, mit Stil in die Welt der vollelektrischen Mobilität von Jaguar einzusteigen. Profitieren Sie jetzt von den unschlagbaren Leasingkonditionen auf den 400 PS-starken Jaguar I-PACE.

Nur bis 30. September 2020 und solange Vorrat, bei teilnehmenden Jaguar-Händlern.



**Emil Frey AG**  
emilfrey.ch

0% Leasing gültig für ausgewählte sofort verfügbare Jaguar I-PACE Modelle bis Modelljahr 2020. Leasingbeispiel: I-PACE EV400 SE, Aut., 400 PS (294 kW), Gesamtverbrauch 24.8 kWh/100 km, CO<sub>2</sub>-Emissionen 0 g/km. Energieeffizienz-Kategorie: A. Bei einem Kaufpreis von CHF 101'440.-. Leasingrate CHF 535.-/Monat, effektiver Jahreszinssatz 0%, Laufzeit 36 Mte., 10'000 km/Jahr, keine Anzahlung erforderlich. Die Finanzierung läuft über die MultiLease AG und ist exkl. obligatorischer Vollkaskoversicherung. Das Angebot gilt bis 30. September 2020 oder solange Vorrat, bei teilnehmenden Jaguar-Händlern. Die Kreditvergabe ist unzulässig, falls sie zur Überschuldung des Konsumenten führt. Änderungen jederzeit vorbehalten.



Furt vo Züri

(Musik: Samuel Zünd / Text: Jeremias Dubno)

Ich bin doch Jahr und Tag en rechte Zürcher gsi und trotzdem hani eifach müesse gah. Ich han mis Währli packt, bin am Heidiland verbi und immer wüiter ufe, nadisna.

Es isch als het d'Verwaltungsarbet dete obe uf mich gwartet, so han ich ä neuu Ufgab gha:

Furt vo Züri, furt vo Züri  
es git no anders uf de Wält, wo mer sött gseh!  
Furt vo Züri, furt vo Züri  
au wänn eim alles schwer fällt ohni Züriese!  
Ich han's halt mal welle probiere  
chli wüiter wäg als bis uf Schliere.  
Furt vo Züri, furt vo Züri  
mer chas doch schön ha uf de ganze Wält!

Zrugg uf Züri

(Musik: Samuel Zünd / Text: Jeremias Dubno)

Chum han ich dete obe mini Zält ufschlage gha isch alles andersch cho, wer hettis dänkt! Es isch det obe au nöd nume eitel Sunneschi ich han mis Währli zrugg uf Züri gschwänkt.

Ich chume dir entgäge z'ränne, Züri eus cha nüt meh tränne!  
Säg mer Züri, wo mich ane länschs?

Zrugg uf Züri, zrugg uf Züri  
ich bruche nüt meh anders, seb isch evidänt!  
Zrugg uf Züri, zrugg uf Züri  
ich han es Füür im Herzä wo für «Züri brännt»!  
Ich will eusi Stadt wüiterbringe  
(Obdachloser:) Dänn sötsch villich nöd nume singe!  
Zrugg uf Züri, zrugg uf Züri  
Ich lauf dur d Altstadt und ich bin dihei.

Uf Züri luegt de Herrgott  
bsunders gnau

(Musik: Burkhard / Text: Wollenberger / Bearbeitung: Dubno)

Uf Züri luegt de Herrgott eifach bsunders gnau, will immer wüsse was bi eu passiert. Es nimmt en alles wunder Ihr Zürcher sind halt bsunders. S'isch's einzig wo de lieb Gott interessiert.

Scho damals bi de Römer hät er gluegt, dass alles lauft Dass Turicum cha wachse nadisna. De grossi Karl hät er da ane gholt, nur für de Fall, Und hät en grad es Moischer baue lah.

Er hät eu, bis uf es paar Explosione, au vor de Nazis chöne fascht verschone. Da schüttlet alli Berner und Basler de Grind Wänn sie gsehnd wie speziell ihr sind!

Uf Züri luegt de Herrgott wüekli bsunders gnau Er will immer wüsse was bi eu passiert. Es nimmt en alles wunder Ihr Zürcher sind halt bsunders S isch alles wo de lieb Gott interessiert!

Au hüt no hätt de Herrgott alli Händ mit Züri voll Ihr bruched halt scho bsunders hüfig Hilf. Grad wänn um grössri Sache wie-n-es Fussballstadion gaht Da stönder öppe mal ä chli im Schilf!

Er hilft de Banke gern bim Fusioniere Und spöter wieder, wämmers muess saniere. Mir wüssed all mit wellere Macht Er eus schützt nume bim Corona hät alles nüt gnützt ...

Uf Züri luegt de Herrgott dänn scho bsunders gnau Er will immer wüsse was bi eu passiert. Es nimmt en alles wunder Ihr Zürcher sind halt bsunders S isch alles wo de lieb Gott interessiert.

Was macht Züri us

(Musik: Samuel Zünd / Text: Jeremias Dubno)

Was macht Züri us, was macht Züri us  
Was han ich dänn z'brichte? Was sind eusri Gschichte?  
Was macht Züri us, was macht Züri us  
Was isch ächt d Essenz vo eusre Stadt?

Was macht Züri us, was macht Züri us  
Wie will ich's präsentiere, wie will ich's definiere  
Was macht Züri us, was macht Züri us  
Was findet mir a Züri wüekli glatt?

Es Füür für Züri im Herzä

Zürich steckt voller Geschichten, die erzählt werden wollen. Aber es gibt Dinge, über die man besser singen als reden kann. Die Lieder der neuen «Trittligass-Revue» fühlen der Stadt den Puls

DEDICATED TO REA CLAUDIA KOST-FUETER  
Was macht Züri us  
(Dubno / Zünd) 1/5

Intro / Adagio

Exp. Uallz, trümmere

1. Frü-ner händt fern ü-ber Belle-vue grun-ge  
2. Ja für de Preis vo eim Chals neg de Hei-ni

und gar dass Zü-ri de-te ä Stadt isch  
er-lebt zum ver-ges-re

und gar dass Zü-ri de-te ä Stadt isch  
er-lebt zum ver-ges-re

1. wie  
2. und

Heidis Lied

(Musik: Samuel Zünd / Text: Jeremias Dubno)

Ich gange id «Bodega» für es Gläsi Rote Wii ich gang' is «Kafi Honold» für es Vermicelles. Ich mach dänn Diät – erscht – wänn ich bi de Tote bi! Aber grad so wiit, simmer nöd so schnell.

Ich gang' in «Vordere Sterne», für ä feini Chalsbratwurst! ich gang' is «Kafi Felix» für es Canapé: Und no eis Gläsi Wiise, aber nume gäg de Durscht! So gaht's eim doch guet, da brucht mer gar nöd meh.

Wänn amene Örtli irgendöppis z gnüsse git nutze ich die Chance, pack sie grad bim Schopf! Ich gang' in «Bluet'ge Duume», für es mächtigs Cordon bleu! Und is «Kafi Schober» für en Mohre ...

Ich gange id' «Widder Bar» für eis oder zwei Cüpli Ich gange in «Sprüngli» für es «Truffes du jour»! Judihui! – ganz Züri gnüss ich als Schlaraffeland ja so laht sich's läbe, Züri mon amour!

Mir arme arme Mänsche

(Musik: Samuel Zünd / Text: Jeremias Dubno)

Mir arme arme Mänsche vom Züriberg mer bestürt min Lohn, min Bsitz und bald au no mis Erb! Mir arme arme Mänsche händ Sorge au was dänkt ächt mini dritt vo minre vierte Frau.

Dä Träne nöch hock ich ellei i mim Garte han müesse einehalb Jahr uf min Tesla warte. Und chum isch er da, gsehnd ich plötzlich i: Die städtische Parkplätz sind eifach z chli! Oh liebe liebe Gott, wie dörf das sie?

Mir arme arme Mänsche vom Kapital die Selbstzeig die miecht ich dänn nöd nonemal. Mir arme arme Mänsche sind am schlimmste dra ich muess no vorem Zmittag füzfzäh Lüüt entlah.

Es git fürs Geld hützutag nöd mal meh Zinse ich gseh de Nationalbankpräsident scho grinse. Für Mänsche wie eus isch doch s Läbe härt sind mir für eu dänn wüekli nüt meh wert? Au Waffehändler wänd doch nur en Märt.

Mir arme arme Mänsche vom Züriberg mit zittrige Chnü lies ich min Börsewert. Mir arme riche Mänsche sind nöd besser dra was gäbt ich nöd zum eimal eui Sorge ha!

Fortsetzung von Seite 9

## Es Für für Züri im Herzä

### Was macht Züri us

(Musik: Samuel Zünd / Text: Jeremias Dubno)

Früener händs gern übers Bellevue gsunge  
wie dete Züri ä chlini Stadt isch.  
Und z'Abig en Zauber das Züri beseelt!  
Au wänn hüt de Charme doch eher nur platt isch.

D'Wält isch no schwarz und wiis gsi  
Und Füzgi nöd s neu Drisgi.  
Mer hät die dicke Chind eifach no usglacht  
Was isch's wo das Züri dänn usmacht?

Was macht Züri us, was macht Züri us?  
Was händ mir würlkli z'büte, ohni s Sächsilüüte?  
Was macht Züri us, was macht Züri us  
was b'haltet euserene dänn uf Trab?

S'Bellevue chasch hüt nümmä so besinge  
S'git d'für anders wo Züri hüt usmacht.  
Ä Weltstadt, ganz wichtig, das wäred mir gern!  
Au wämmer für das eus, meischtens, nur uslacht.

D'Wält dörf au wiis und blau sie  
als Stapi, ä Frau, dörf's au sie!  
Nur es Nachberdorf vo Schliere  
oder wie wotsch die Stadt definiere?

Was macht Züri us, was macht Züri us?  
Mir händ kein Mani Matter, d'für en Beat  
Schlatte!  
Was macht Züri us, was macht Züri us  
Und nume d'Street Parade chas au nöd sie!

Was macht Züri us, was macht Züri us?  
Statt em Rockefeller händ mir d'Irina Beller!  
Was macht Züri us, was macht Züri us?  
Ich glaube s'isch nöd nume d'Nostalgie!

### Tele Züri

(Musik: Samuel Zünd / Text: Jeremias Dubno)

Wänn irgendwo ä Chatz ufen Baum rännt  
wänn irgendwo es Stuck Papier brännt  
wänn's irgendöppis z'brichte git, egal ob relevant  
dänn chömed mir mit Kamera zur Hand.

Wänn irgendwo ä Guttere uslaufft  
wänn irgendwo en Fuchs um es Huus laufft,  
wänn irgend so en Promi über d Bahnhofstrass gaht  
dänn schtönd mir vom Tele Züri parat!

I einere vo sine beschte Stunde  
hät eus de Schawinski erfunde!  
Mir sind i jedre Zürcher Stube gern gseh:  
Mir sind s einzig schtädttschi Fernseh!

Tele Züri, Tele Züri!  
im Talk Täglich gsesch de FÜRweermaa.  
Tele Züri, Tele Züri  
wo glöschet hät und d'Chatz vom Baum hät gnah.

Wänn irgendwo eine ä Wurscht chlaufft  
wänn de «Fry» uf em Üezgi wieder Misch baut.  
Wänn en Bsoffne uf de Gass uf eimal aafangt um  
sich schlah  
gönd d'Kameras vo Tele Züri ah!

Und wänn am Sächsilüüte Ross verendet  
git's ä Live-Schaltig und s'wird gsendet!  
Wänn's am 1. Mai eimal meh nöd so richtig chlöpft  
sind nur mir vom Tele Züri erschöpft.

Mir sind uf Channel 41 gern gseh.  
Als aller-aller-einzigs schtädttschs Fernseh.  
Mir brichtet über Züri immer haargnau –  
aber d'Stüre zahled mir im Aargau!

Tele Züri, Tele Züri  
und d'Reporter sind die beschte i dem Fach.  
Tele Züri, Tele Züri  
Wänn meh Talent häsch gasch is Leutschebach!

S Bellevue  
chasch hüt nümmä  
so besinge, s git d'für  
anders, wo Züri  
hüt usmacht.

### Projekt

(Musik: Samuel Zünd / Text: Jeremias Dubno)

Früener häsch en Idee gha und dänn häsch eifach  
gmacht  
Doch wer hüt so dehär chunt, de wird nut usglacht  
früener häsch id d Händ gspeuzt und häsch gseit  
«ich bin gewillt»  
doch das isch jetzt nüme so, will hützutags da gilt

Mir händ es Projekt, halt Moment, mir händ en Aa-  
satz, en Idee  
mit händ en Prospekt mit Skizze, wo sie alles schön  
chönd gseh  
Überlegige, Bestrebige, ä vagi Intention  
mir sind fasch so wüt, mir schaffed nur no chli am Ton

Früener bisch vo A nach B, grad us wie en Pfiil  
und hüt machsch tusigi Umwäg, will «dä Wäg isch's  
Ziel»  
Früener häsch en Fehler gmacht, häsch eifach mal  
probiert  
und hüt wird jedes Komma 17 Mal analysiert

Mir händ es Projekt, halt Moment, mir händ en Aa-  
satz, en Idee  
mit händ en Prospekt mit Skizze wo sie alles schön  
chönd gseh  
Überlegige, Bestrebige, und au es Schutzkonzept  
und mit eme Paper, wo erclärt warum's verhebt

Früener häsch eim d Hand gäh und gseit «das büt  
ich ah»  
hüt muesch für das es PR Büro und en Awalt ha  
Früener häsch eim dütli gseit wänn's schitter umen  
staht  
hüt teilsch das uf Twitter mit dämüt er dich verstaht

Mir händ es Projekt, halt Moment, mir händ en Aa-  
satz, en Idee  
mit händ en Prospekt mit Skizze wo sie alles schön  
chönd gseh  
Überlegige, Bestrebige, a virtuells Ziel  
Nume chli Geduld, Geduld, scho bald hämmer en  
Deal.

Es stell sich langsam use, es zeigt sich, wie mer gseht  
und bald wird's dänn scho fasch ä chli konkret

S' isch nur es Projekt, en Aasatz, nur es Layout, en  
Idee  
de Prospekt isch no mit Vorsicht z gnüsse, will es  
chunt dänn da no meh  
Überlegige, Bestrebige, mer zwifled no es bitz  
was es git. weiss niemer, aber irgendöppis gits!

### Das macht Züri us

(Musik: Samuel Zünd / Text: Jeremias Dubno)

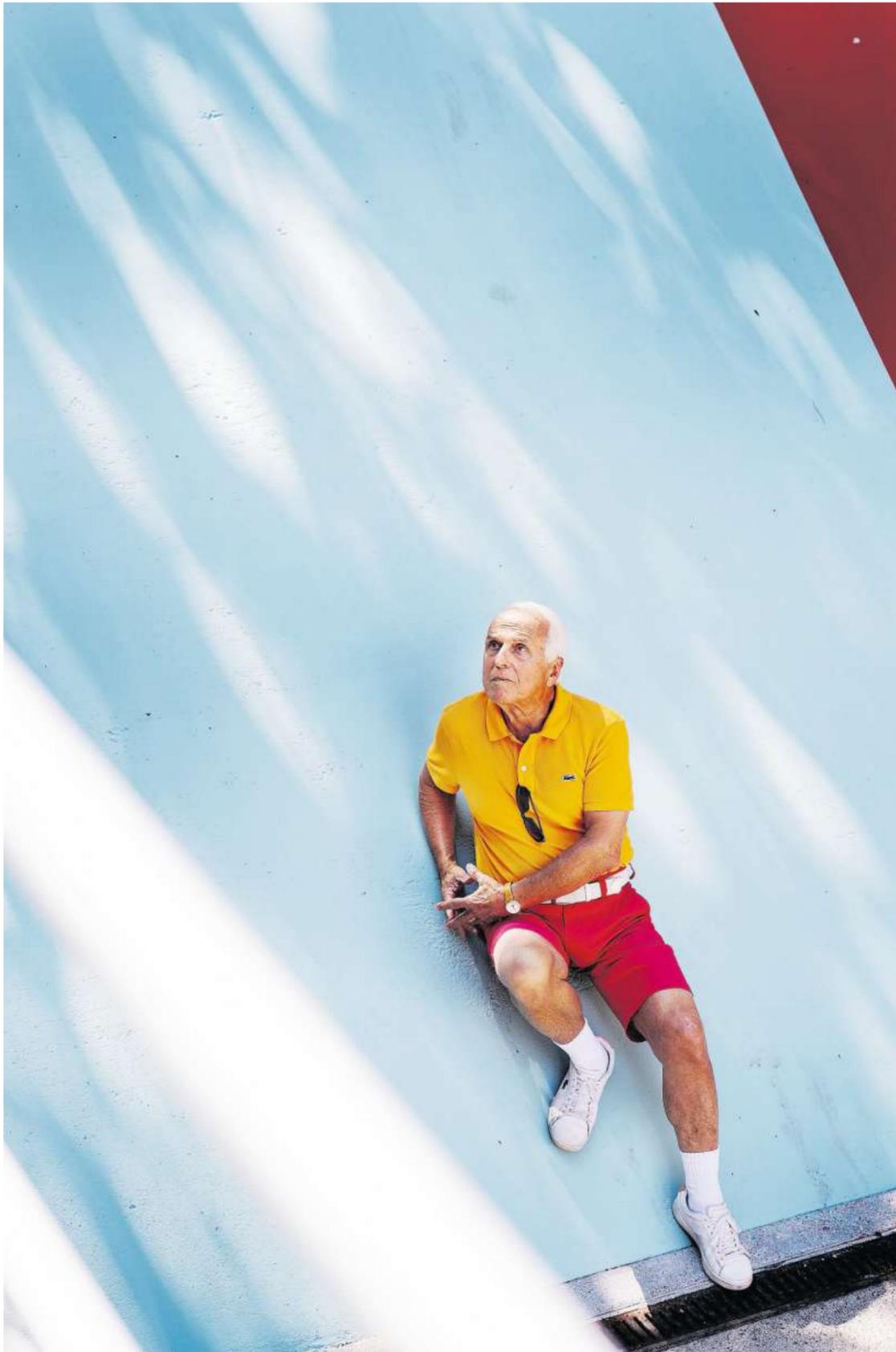
Das macht Züri us, das macht Züri us!  
Alles ohni Makel, d'für au kei Spektakel.  
Das macht Züri us, das macht Züri us!  
Will würlkli Interessants git's sälte da.

Das macht Züri us, das macht Züri us!  
Früener protestantisch, hüt ä chli pedantisch.  
Das macht Züri us, das macht Züri us  
Und trotzdem chasch nie gnueg vo Züri ha.

ANZEIGE

**migrolino**  
wünscht allen Trittligass-Besuchern  
einen unterhaltsamen Abend  
**i de Mitti vo de City!**





«Zürich ist Heimat, und – weil es die Stadt ist, die ich am besten kenne – es ist Geborgenheit, Vertrautheit und Liebe.» ANNICK RAMPF / NZZ

# «Unser Lebensgefühl der Unschuld ging verloren»

Als er jung war, rümpfte er über die «Zürcher Ballade» die Nase, heute weiss er selbst, wie schwierig der leichten Muse zu genügen ist. Walter Andreas Müller wirft einen unsentimentalen Blick zurück auf die sechziger Jahre in seiner Heimatstadt Zürich. Von Daniele Muscionico

Ein Anruf ins Zürcher Oberland, hier lebt Walter Andreas Müller. In einem Erdhaus, mit seinem langjährigen Partner. Es klingelt am anderen Ende der Leitung, und umgehend meldet sich eine Stimme. Nein, nicht eine Stimme, diese Stimme! Der 74-jährige Schauspieler, Kabarettist, Parodist und ehemalige Moderator Walter Andreas Müller besitzt eine der bekanntesten Radio- und Fernsehstimmen der Schweiz. Sie ist sein Kapital, sein Talent, seine Altersvorsorge und sein goldener Löffel, mit dem im Mund er geboren wurde.

Doch heute, am Telefon, klingt dieses nachgerade öffentliche Organ enttäuscht. Walter Andreas Müller alias Wam, sein Kürzel ist prominenter, als es der Name Müller je sein kann, hat allen Grund, sich eine kleine Enttäuschung zu leisten. Erwartet nämlich hat er nicht den Anruf der NZZ, sondern einen, der erheblich bedeutsamer ist: Der in Paris ansässige Schweizer Filmemacher und Produzent Richard Dindo verspricht, sich zu melden. Dindo plant eine Zusammenarbeit mit Wam, genauer mit dessen Stimme und noch genauer mit dessen Talent, Christoph Blocher zu parodieren. Denn es gibt keinen populäreren SVP-Politiker und -Strategen dieses nämlichen Namens als jenen mit dem Organ von Walter Andreas Müller.

*Herr Müller, bitte erinnern Sie sich, wann war Ihnen das erste Mal bewusst, dass Ihr Stimmorgan etwas ganz Besonderes ist?*

So genau kann ich das nicht definieren. Sicherlich aber waren die Satire-Sendungen von Radio SRF 1 und SF «mitschuldig», indem dort quasi meine Begabung entdeckt wurde, in verschiedene Politiker-Figuren zu schlüpfen. Erst verbal und später dann eben auch auf dem Bildschirm.

*Erinnern Sie sich an die sechziger Jahre?*

*Damals, zur Zeit der Uraufführung der «Zürcher Ballade», war in Ihrer Heimatstadt einiges in Bewegung. Verwilderte Haarschöpfe, sogenannte Halbstarke mit lautstarken Idolen, verunsicherten das Establishment. Die Zürcher Altstadt galt als Hochburg jener Jugendlichen. Waren auch Sie dort anzutreffen, pöbelnd, mit einer Tolle auf der Stirn?* (Lacht.) Nein, überhaupt nicht! 1960 war ich ja 15 Jahre alt, und ich war ein sehr konservativer, braver Junge.

Schon damals habe ich mich musikalisch am Zürcher Opernhaus orientiert und durfte dort bereits Statistenrollen übernehmen. Es gab absolut keine Affinitäten zu langen Haaren, Bluejeans oder Lederjacken. Ich musste nicht einmal einen Bogen um jene Halbstarke machen, denn durch meine Beziehung zur Oper hatte ich einen ganz anderen Freundeskreis. Zudem war ich in jenen Jahren auch aktiver und sehr begeisterter Pfadfinder. Ich war wohl das Gegenteil eines oppositionellen Jugendlichen.

*Was hat Sie als junger Mensch an der Oper fasziniert? Was haben Sie gesucht und offenbar auch gefunden?*

Man spricht ja immer von Schicksal oder von vorbestimmten Wegen. Meine Mutter hat mich als 13-jährigen Knaben ins Opernhaus mitgenommen. Zu «Rigoletto» ganz genau. Und ab diesem Moment war für mich klar, dass ich das auch wollte: auf der Bühne stehen, singen, schauspielern. Und ich habe diesen Weg schliesslich auch konsequent verfolgt. Mit allen Entbehrungen in den Anfangsjahren.

*Wie ist Ihnen die Uraufführung der «Zürcher Ballade» in Erinnerung? Die Trittligasse und das Opernhaus liegen ja geografisch nur einen Steinwurf voneinander entfernt.*

Das stimmt natürlich, doch ich steckte damals wie gesagt in meiner Opernphase, die Boulevard-Szene interessierte mich überhaupt nicht. Vorbilder waren die Sänger am Opernhaus und später die grossen Schauspieler am Zürcher Schauspielhaus, die meine Lehrer wurden. Natürlich waren mir etwa Ruedi Walter, Margrit Rainer und Inigo Gallo aus den Filmen und Radiosendungen bekannt. Am Samstagmittag hörten wir jeweils Margrit Rainer und Ruedi Walter in «Spalebärg 77a». Birgit Steinegger und ich waren ja später dann auf eine Art deren Erben mit der Satire «Zweierleier». Unsere Sendung lief bis 2012 während 28 Jahren erfolgreich auf Radio SRF 1.

*Ihr Interesse am Boulevardtheater heute ist ein Reifezeugnis? In jüngeren Jahren blickten Sie eher despektierlich auf dieses Genre?*

Die «Zürcher Ballade» ist damals tatsächlich an mir vorbeigegangen. Die Schallplatte mit den populären Liedern, «I de Mitti vo de City» und anderen, war mir natürlich schon bekannt, ich fand die Songs stimmungsvoll und interessant. Von der Produktion selbst hatte ich nur insofern Kenntnis, als man in der gesamten Deutschschweiz darüber sprach. Und insofern die Beteiligten sehr bekannte Schauspieler waren. Aber ich muss rückblickend sagen: Jüngere Leute, also solche wie ich damals, haben diese Sparte eher belächelt. Es war Unterhaltung, also minderwertig, das war nicht wirklich Kunst. Am Schauspielhaus und in der Oper fand in meinen Augen damals Kunst statt.

*Inzwischen sehen Sie das wohl anders. Denn Sie verkörpern ja jemanden, den man vor allem als Instanz der hiesigen Unterhaltungskunst wertschätzt.*

Als ich Anfang der siebziger Jahre aus Deutschland zurück in die Schweiz kam, nach meiner Beschäftigung mit Klassikern und modernen Autoren, habe ich noch immer etwas reserviert auf Boulevardtheater geschaut. Als ich dann selbst in dieses Business hineinkam, merkte ich sehr schnell, die leichte Kost, die Komödie, das Dialekt-Theater, sind genauso schwer herzustellen wie beispielsweise eine Aufführung von «Hamlet». Die Unmittelbarkeit, die notwendig ist, ist diffizil. Heute bin ich überzeugt, dass man vor allem mit Mundart-Theater Menschen direkter erreichen und ansprechen kann als etwa mit einer überreizten modernen Klassikerinszenierung. Wenn wir Komödien spielen, ist es erstaunlich, wie die Leute jeden Alters herbeiströmen. Ich erinnere mich auch selbst gerne an alte Dialekt-Filme und Dialekt-Theaterstücke, zum Beispiel mit Heinrich Gretler. Die Unmittelbarkeit der Sprache und des Ausdrucks hat mich selbst immer sehr berührt.

*Rückblickend sagen Sie, durchaus selbstkritisch, dass Sie und Ihre Künstlerfreunde damals wohl nicht verstanden, dass die Kollegen und Kolleginnen um Edi Baur an der Trittligass ebenso Kunst machten wie Sie?*

Genau! Ich würde von mir behaupten, dass ich einfach noch nicht reif genug war für dieses Genre. Nicht zuletzt durchs Radio sind wunderschöne Begegnungen mit all den damaligen «Stars» dieser Szene entstanden. Ich war bei drei «Niederdorf-Oper»-Produktionen mit Ruedi Walter zusammen auf der Bühne. Jörg Schneider war Freund und Bühnenkollege. Ja, wir wurden gar zu «Konkurrenten», etwa durch unsere Kinderproduktionen. Er als «Chasperli» und ich als «Globi».

Zur Erklärung: Walter Andreas Müller ist nicht nur der populäre Stimmenparodist, der mit seinen Mundart-Hörspielen als «Globi» auf dem Schweizer Markt mit bald drei Millionen Tonträgern vertreten ist. Sondern er übernimmt – weniger bekannt – immer wieder auch als Charakterdarsteller Hauptrollen in Komödien. Die Produktion seiner gegenwärtigen Inszenierung, «Der Tag, an dem der Papst gekidnappt wurde» von João Bethencourt, wurde aus Corona-Gründen unterbrochen. Sie wird am 15. September bei den Kammerspielen Seeb wiederaufgenommen.

*Sie sind in Zürich aufgewachsen, was bedeutet Ihnen die Stadt heute?*

Zürich ist Heimat, und – weil es die Stadt ist, die ich am besten kenne – es ist Geborgenheit, Vertrautheit und Liebe. Zürich ist meine Basis.

*Und wenn Sie sich ein letztes Mal zurückerinnern und das Zürich der sechziger Jahre wiederauferstehen lassen, vermischen Sie dann etwas?*

Ich vermisse die Freiheit, die wir damals hatten. Wir waren erfüllt von einer Sorglosigkeit, mit der man damals durchs Leben gehen konnte. Wir konnten alles haben, was wir wollten: Und für mich gab es nur Zukunft! Ich denke, dieser Zustand der Sorglosigkeit und das Lebensgefühl der Unschuld ist auch für junge Menschen heute schwieriger geworden, um nicht zu sagen beinahe unmöglich.

# «Was macht Züri us?»

Vielleicht braucht das Land nicht nur alte, sondern von Zeit zu Zeit auch neue Meister. Aber ganz sicher verdient Zürich immer wieder neue Lieder. Und wenn sie ein bisschen nach 1960 riechen – umso besser. Von Jeremias Dubno

Es muss in den frühen 2000er Jahren gewesen sein. Bei einem Gang durchs Niederdorf entdeckte ich eine Standaktion mit und um den grossen Christoph Schlingensiefel. In noch einigermaßen jugendlichem Übermut bat ich ihn um ein Autogramm. Ich hielt mich für besonders clever und streckte dem Regisseur zwei neu gekaufte Bücher hin. Er möge eines wählen für seine Unterschrift. Er packte «Alte Meister» von Thomas Bernhard und kritzelte hinter den Buchrücken «Neue Meister braucht das Land» und danach das erwünschte Autogramm.

Der Emporkömmling erhielt, was er verdiente: eine durchaus nett gemeinte Ohrfeige mit einer klaren Ansage. Eine wirklich prägende Episode war es nicht, aber sie lässt mich zumindest deutlich belesener wirken, als ich es bin.

Die alten Meister des lokalen Liedguts sind schnell identifiziert. Es sind die Autoren und Komponisten, die Darstellerinnen und Darsteller der Stücke, die eine ganze Epoche Zürichs prägten. «Die kleine Niederdorferoper», «Der schwarze Hecht», «Eusi chli Stadt» usw. Die Liste ist lang und stadtbekannt: Ruedi Walter, Margrit Rainer, Jörg Schneider, Paul Burkhard, Werner Wollenberger, Hans Moeckel, Max Rüeger.

Seit Jahren hat alles, was ich zusammen mit Christian Jott Jenny und seinem Amt für Ideen angefasst habe, eine Verbindung zu diesen Klassikern. Mit jedem Programm, das wir im Theater Rigiblick oder im Müller's aufführten, wurden die alten Meister geehrt. Trotzdem schwirrte

in meinem Hinterkopf stets die Idee, neben einem neuen Stück, in das wir die alten Lieder packten, auch neue Lieder zu kreieren. Eben neue Geschichten zu erzählen – neue Meister braucht das Land!

## Probieren, einfach machen

Schon 2017 durfte ich das Buch für unsere «Trittligass» verfassen. Das ging so: Wir wählten zwölf alte Lieder aus, ich schrieb ein Stück über einen überforderten Amtsvorsteher, und alle fünf bis sieben Seiten musste ich einen Weg finden, eines der alten Lieder einzuflechten. Letzten Herbst setzte ich mich erstmals mit Jott Jenny zusammen, um über die neue «Trittligass» nachzudenken. Wieder versuchten wir, eine Liste mit alten Liedern zusammenzustellen. Es fiel uns auch schon leichter. Vieles hatten wir schon einmal gemacht, das eine oder andere sogar schon öfters.

Wer seine Helden zu sehr verehrt, läuft Gefahr, sie zu mystifizieren. Wie haben die es damals bloss geschafft, in solcher Regelmässigkeit wunderbare Musiktheaterabende aus dem Boden zu stampfen? Man kann nur spekulieren, doch eines scheint klar: Es gibt kein Konzept, kein fixes Rezept. Man muss es einfach probieren. Man muss es machen.

So entstand das neue Buch – eine Weiterführung der Geschichte des etwas überforderten, aber zum Helfen motivierten Ex-Amtsvorstehers Guggenbühl. Parallel dazu schrieb ich Liedtext um Liedtext, die nun organisch in

die Geschichte passen. «Write what you know», hört man in Drehbuchkursen. Geschichten mit persönlichem Bezug gehen leichter von der Hand. Und so kommt es, dass Guggenbühl sich der Gretchenfrage stellen muss, an welcher auch der Autor zu kauen hatte: «Was macht Züri us?» Aber wie es sich mit grossen Fragen oft verhält: Es gibt keine klaren Antworten.

So weit, so gut. Doch die wirkliche Magie, die Musik, musste erst komponiert werden. Der Zufall wollte es, dass eine Pandemie vielen unserer Ensemblefreundinnen und -freunden reichlich freie Zeit bescherte. Einer von ihnen, der Sänger und Komponist Samuel Zünd, packte die Krise beim Schopf und verzückte uns mit den Melodien, die er Woche für Woche über meine Texte legte. Dann folgte die Detailarbeit: Zeilen verbessern, der Musik anpassen, hier fehlt ein B-Teil, das ist zu lang, nochmals verbessern usw.

## Das Flair der alten Lieder

Eben, es gibt kein Rezept. Wir warfen mit Zutaten um uns, bis es uns schmeckte. So arbeiteten wir im März, April, Mai zusammen mit Testsänger Jenny und dem grandiosen Pianisten Andres Joho in unserem zum Probeklokal umfunktionierten Amt in der vom Lockdown leergefegten Altstadt.

Aus dem Wunsch, ein oder zwei neue Lieder in die alten einzubetten, wurde plötzlich ein Theater mit vornehmlich neuen Stücken. Zünd schaffte, was wir

uns stets erhofft, aber nie für möglich gehalten hatten: neue Musik zu komponieren, die sich nahtlos in die Stimmung, ins Flair der von uns geliebten, alten Lieder einreicht.

Spätestens hier beginnt der Verweis auf meine Begegnung zu hinken. Es war nicht unser Ziel, dem Rembrandt einen Miró entgegenzustellen. In unserem Stück steckt kein revolutionärer Drive à la Schlingensiefel. Wir haben die alten Ölfarben hervorgekratzt und ein Porträt von Zürich gemalt. Es mag anachronistisch und ein wenig wahnsinnig wirken, heute ein musikalisches Volkstheater zu produzieren und in harter musikalischer Feinarbeit daran zu feilen, damit es nach 1960 riecht. Aber solange sich ein Publikum findet, sind wir der Ansicht, dass es Platz für viele Arten von Meistern gibt.

Die brandneue «Trittligass» soll schlicht für neunzig Minuten gute Unterhaltung bieten. In einem, man möge mir den Ausdruck verzeihen, verseuchten Jahr war die Arbeit daran ein Lichtblick für das Ensemble und die Inhaltserfinder. Entstanden ist vielleicht kein Rembrandt, aber ein freudvoller, selbstironischer Zürcher Abend, gefüllt mit brillanter Musik und, man darf hoffen, zwei oder drei Lachern. Und mit der Wärme, welche wir uns von den bevorstehenden Spielabenden im Oberdorf erhoffen.

Jeremias Dubno ist Autor, Texter, Amtsschreiber im Amt für Ideen und jongliert gern mit Worten und echten Zürcher Bratwürsten.

Wir haben die alten Ölfarben hervorgekratzt und ein Porträt von Zürich gemalt.

ANZEIGE

Ein Unternehmen der Stadt Zürich

## Essen mit allen Sinnen

### DIE EXTRAFahrTEN DER VBZ GENUSS-LINIE.

Die kulinarischen Köstlichkeiten der VBZ Genuss-Linie können Sie auch exklusiv geniessen: während einer geschlossenen Extrafahrt. Geniessen Sie die aussergewöhnliche Sinnesreise vorbei an Zürichs schönsten Ecken mit Freunden, Familie oder Arbeitskollegen. Mehr Informationen finden Sie unter [vbz.ch/extrafahrten](http://vbz.ch/extrafahrten).

GENUSS LINIE

VBZ Züri Linie  
Umsteigen lohnt sich.

# Wo ist das Dörfli geblieben?

Die Zürcher möchten Grossstädter sein. Eigentlich. Aber auf den Traum vom dörflichen Idyll wollen sie nicht verzichten. Die Züri-Lieder reden von dem, was wir uns wünschen – und was es nie gegeben hat. Von Regula Schmid Keeling

Zürich allein genügt nicht. Im Corona-Sommer 2020 sucht Zürich Tourismus einheimische Gäste mit grossen Namen zu verführen: Züsterdam, Züstanbul, Zübiza, Zükjavik und Zü-Tropez sollen Sommer-Feeling vermitteln. Zürich ist nicht gross genug, selbst im Namen nicht, der im Dialekt ganz weich und herzlich daherkommt. Die Zürcherinnen und Zürcher brauchen keinen Hintergaumenlaut, um den Namen ihrer Stadt auszusprechen, es sei denn, sie versuchen Schriftdeutsch zu reden und setzen ein krachendes «ch» ans Ende. Als Ausrufezeichen, gewissermassen.

Gemäss der letzten Volkszählung wohnen in Zürich Menschen aus mehr als 170 Nationen, und die Stadt heisst nicht bei allen gleich, sie heisst auch Zurigo, Zuric oder Turitg, zum Beispiel. Aber selbst wer kein Zürichdeutsch spricht, feiert am Züri-Fäscht, rennt beim schnellsten Zürihegel mit, geht in den Züri-Zoo, trägt «zäme für Züri» Maske im Züri-Tram und ergötzt sich an Züri-Liedern – Swing, Rap, Jodler und alles dazwischen. Man kann es drehen und wenden, wie man will: Die Zürcher schwanken zwischen Diminutiv und Grossstadtträumen.

## Hinter den sieben Gleisen

Der heimelige Diminutiv konzentriert sich in Zürich aber nicht auf das Städtli, sondern auf das Dörfli. Und damit ist nicht nur das Niederdorf gemeint – dessen Dörfli-Charakter für alle, die wirklich aus einem Dorf kommen, nicht ganz erschliessbar ist. Auch «Im Triemli soll der Dörfli-Charakter erhalten bleiben», wie die NZZ bei einem Artikel zur Erweiterung der Genossenschaftssiedlung Goldacker titelte. In Schwamendingen kämpfen Alteingesessene dafür, dass das «dörfliche Gepräge» erhalten bleibt.

Doch nicht nur Schwamendingen wächst und wird mit gesichtslosen Grossbauten überkleistert, auch Oerlikon, Albisrieden, Seebach und Affoltern, Saatlen und Leimbach legen zu. Bis 2030 soll Hirzenbach laut Prognosen 55 Prozent mehr Bewohnerinnen und Bewohner haben. Die SBB wollen im Bereich des Güterbahnhofs bauen, das Neugasse-Areal allein umfasst 29 000 Quadratmeter. Wohnbauten bis 60 Meter Höhe könnten hier entstehen.

Dagegen regt sich Widerstand, auch mit Verweis auf bereits bestehende neue Quartiere: Die Überbauung soll «keine zweite Europaallee» werden, wird gemahnt, obwohl hinter den sieben Gleisen schon lange kein kleinbürgerliches Clochard-Idyll mehr blüht. Aber sogar die Europaallee – wieder ein Name mit Programm – wirbt mit Diminutiven: Im vergangenen Jahr lockte ein «Winter-



Kein Städtli und schon gar kein Dörfli: Aber ist Zürich wirklich eine Stadt?

KEYSTONE

Zügli» Familien zu den Läden. Und die Verkleinerungsform sollte etwas Heimeliges, Vertrautes in die wachsenden Häuserschluchten bringen.

Der Diminutiv ist im Dialekt zu Hause. Der Dialekt schafft Zugehörigkeit und gibt Heimat, sogar im Leben der Randständigen. 1959 besang Zarli Carigiet im zürcherischsten aller Zürcher Lieder den «Himmel vo Züri» als sein Dach, die Schipfe als Bänkli, das Zunfthaus zur Meisen als Schränkli – und zum guten Schluss die Limmat als «Klosettl» des Clochards, der keine «eigeni Wohnig, e türi» braucht.

Eine gesprochene Bemerkung des Schauspielers unterwandert das Idyll genial: Ein solches Leben könne man nur führen, solange man noch keine

«Abbruch-Honegger-reife Anatomie» habe. Die Firma gibt es schon lange nicht mehr, aber Ende der 1950er Jahre stand «Abbruch-Honegger» als Inbegriff für den Abbau alter Häuser mit der Abrissbirne. Und sie kam oft zum Einsatz, die Abrissbirne.

Im Musical «Öisi chli Stadt» schickte Werner Wollenberger das Ensemble durch den Tag, von «Stand uf, chlini Stadt» bis «Guet Nacht, chlini Stadt». Dazwischen besangen Ruedi Walter und Margrit Rainer das Bellevue («Am Bellevue isch Züri ganz gross ...»), Margrit Rainer ihr Quartier («I mim Quartier»), Inigo Gallo, Peter W. Staub und Stephanie Glaser die «High Society» – und Gallo beklagte mit Irène Camarius das Zürcher Klima («Mir händ halt keis Klima für

d Liebi») – unterstützt wurden die ironisch gebrochenen Texte von der Musik von Hans Moeckel und Otto Weissert.

Schon 1959 stimmte das Bild der kleinen Stadt, in der die Hektik um das Bellevue mit dem beschaulichen Leben im Quartier kontrastiert, so nicht mehr – wenn es denn je gestimmt hatte. Zürich wurde gebaut. Schon lange. Und die Pläne waren hochfliegend. Zürich sollte zur modernen Grossstadt werden. 1955 war ein auf den Autoverkehr orientierten Umbau der Stadt geplant. Drei Autobahnen sollten am Zusammenfluss von Limmat und Sihl aufeinandertreffen. Und in Schwamendingen, um dessen Reste dörflichen Charakters heute gekämpft wird, wurde Mitte der fünfziger Jahre gebaut, was das Zeug hielt.

Eine halbe Generation danach hatte der Widerstand gegen die Quartierzerstörungen einige Erfolge gezeichnet – die 1971 vom damaligen Stadtpräsidenten Sigmund Widmer vehement propagierte Waldstadt etwa, ein über vier Kilometer langer Häuserdamm zwischen Gockhausen und Uitikon, der 30 000 Bewohner hätte aufnehmen sollen, hatte keine Chance. Aber der Wandel war unübersehbar.

Im zweiten der grossen Züri-Musicals, «Z wie Züri», 1976 von Hans Gmür und Hans Suter getextet – für die Musik zeichneten Hans Moeckel und Peter Jacques verantwortlich –, berichtet denn auch das «Ängeli», das nach Zürich muss, nicht nur über Apéro und Schamhaftigkeit, über Beizenbummel am Sechseläuten, Liebe und das Züri-Tram – sondern, in «Nostalgie uf Zürcherart», auch über die Quartiere, die ihr Gesicht verlieren. Der rasante Wandel war endgültig im Lied angekommen.

## Am See, in der Dämmerung

Und heute? Auch im 21. Jahrhundert nimmt das Züri-Lied den Wandel auf, kommentiert und reflektiert, wie die Stadt sich verändert. In der «Trittligass-Revue» in Anknüpfung an die be-swingten Melodien und die ironisch-liebvollen Texte der sechziger und siebziger Jahre. In den Quartiersongs von Baby Jail («Schwamedinge», 2014) oder dem Rapper E.K.R. («Chreis 5 isch min Name und mis Änd isch na», 2003), dem wunderbaren vielsprachigen «Casino Zürihorn» der Musik- und Sprachkünstlerin Dodo Hug (2005). Und im poetischen Rap von SaiD (Nadim Ben Said), der in «Chlistadtchind» (2020) mit dem Velo durch Wiedikon fährt.

Überall kommt das Kleine im Grossen, kommen Veränderungen und die damit nötige neue Orientierung zur Sprache. Zwischen Nostalgie und Verlustängsten, zwischen Fernweh und Sehnsucht nach dem Dorf in der boomenden Stadt – Züri-Lieder, Dialekt und Diminutiv helfen, sich in Zürich zurechtzufinden. Und wenn am Abend die Sonne die Europaallee streift und zwischen den Hochhauslandschaften der neuen Stadtquartiere untergeht, die Glocken der Altstadtkirchen den Gassenlärm fast zu übertönen vermögen und die Abfallberge am See in der Abenddämmerung weichgezeichnet werden – dann kann jeder den ganz besonderen Zauber spüren. In seinem Züri.

Regula Schmid Keeling ist Professorin für Geschichte des Mittelalters an der Universität Bern und träumt gern vom Himmel über Zürich.

ANZEIGE



MAERKI BAUMANN & CO. AG

PRIVATBANK

## Mit Engagement für das Zürcher Kulturprogramm

Seit Jahren engagieren sich unser Haus und unsere Mitarbeitenden vielerorts für Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft. Als Zürcher Privatbank in Familienbesitz ist Maerki Baumann stolz, einen Beitrag für das Gemeinwesen zu leisten. So auch für das diesjährige Grippenspiel des Freiluft-Musiktheaters «Trittligass». Wir wünschen Ihnen einen erlebnisreichen Abend – «i de Mitti vo de City».

Maerki Baumann & Co. AG, Dreikönigstrasse 6, CH-8002 Zürich  
T +41 44 286 25 25, www.maerki-baumann.ch

# Vielleicht ist Zürich gar keine Stadt, sondern ein Gefühl

Warum man sich auf dem Kurfürstendamm fühlen kann, als wäre man am Bellevue. Und manchmal auch umgekehrt. Von Thomas Ribl

«Miis Dach isch dr Himmel vo Züri» – das klingt für uns so selbstverständlich, dass wir den kleinen Widerhaken gar nicht mehr spüren. Anders als von Zarli Carigiet gesungen kann man sich diese Zeile ja gar nicht vorstellen, oder? Aber der hat sich nie die geringste Mühe gemacht, seinen Dialekt zu verbergen. Und das war kein kerniges Emil-Hegetschweiler-Zürchdeutsch. Der Clochard auf der Parkbank, der da singt, tönt weder nach Kreis Cheib noch nach Zürichsee.

«Dr Himmel» sagt er. Mit klingendem D und fast demonstrativ gerolltem R. Nicht weich ineinander verfließend «de Himmel», wie es auf gut Zürichdeutsch lauten würde. Und spätestens, wenn es heisst «Und d Nacht isch d Laterne, / De Mond mit de Schtärne», zeigen die dunkel gefärbten Vokale die Himmelsrichtung, aus der diese Sprache kommt. Natürlich, das ist eine Nuance, aber sie ist bezeichnend. Es führt kein Weg daran vorbei: Das Zürich-Lied par excellence hat einen ganz eigenen Zungenschlag. Den eines Berglers aus der Surselva.

## Typisch Zürich!

Nur, wer weiss – womöglich ist es gerade das, was «Miis Dach isch dr Himmel vo Züri» zu einem ganz besonders zürcherischen Lied macht. Eine Hymne an Zürich, gesungen von einem Bündner und geschrieben von einem Deutschen, der in Basel aufgewachsen war, bevor er als junger Mann nach Zürich kam und eine ganze Ära der Kabarett- und Musicalgeschichte prägte: Werner Wollenberger.

Es ist sicher kein Zufall, dass einige der schönsten Texte, die es über Zürich gibt, von einem Autor geschrieben wurden, der von auswärts in die Stadt kam. Der nicht als Zürcher geboren wurde, sondern erst zum Zürcher werden musste, aber vielleicht nie ganz einer geworden ist. Und gerade deshalb mit seinen Chansons, Liedern, Sketches und

Kolumnen den Charakter der Zürcher und Zürcherinnen genauer erfasst hat, als manch ein anderer es tun konnte.

Werner Wollenberger führt uns vor, was typisch zürcherisch ist. Oder was als typisch gilt. Und bewahrt uns zugleich mit sanfter Ironie davor, uns für etwas Besonderes zu halten. Er schildert uns die Stadt so, wie wir sie sehen oder wie wir sie gerne sehen würden, ohne dass wir uns das bewusst machen. Und gibt uns zu verstehen, dass manches, was wir sehen, nichts mit Zürich zu tun hat. Sondern mit dem Blick, den wir auf uns selber haben. Und auf unsere Stadt.

Wollenberger sagt uns auf den Kopf zu, was es ist, was wir an Zürich lieben oder hassen, aber gar nicht mehr richtig zur Kenntnis nehmen. Und er flatiert der Zürcher Eitelkeit, grossstädtisches Flair zu haben. «Am Bellevue isch Züri e Stadt», das gesteht er seiner Wahlheimat zu. Aber er tut es nicht, ohne unseren Stolz einen Dämpfer zu versetzen, so charmant wie unerbittlich. Denn, was ist Zürich da, wo nicht Bellevue ist? Eben. «Wo gah't's dänn da i d Stadt?», fragt das Paar, das auf dem Bahnhofplatz steht, im Musical «Eusi chli Stadt». Gibt es sie überhaupt, diese Stadt?

Es gibt sie, klar. Ein bisschen wenigstens. Im gleichen Chanson beklagen sich die Einheimischen jedenfalls über die Hektik: «Und dem säged's chliini Schtadt», sagt Margrit Rainer mit dem Hohn der Enttäuschung. Ruedi Walter rückt die Dinge zurecht: Was Zürich ist, kommt darauf an, woher man kommt. Aus London, Paris, New York. Oder aus Stäfa, Hinwil, Glattbrugg.

Zürich so sehen: Das kann man nur, wenn man Zürcher ist, ohne ganz Zürcher zu sein. Wenn man die Stadt liebt, ohne sich von ihrem versteckten Charme verführen zu lassen. Denn immerhin: Ganz harmlos ist sie nicht. Fremden zeigt sie gern die kalte Schulter. Und fremd ist man unter Umständen schon, wenn man

aus dem Säuliamt kommt, wie der Bauer Heiri aus der «Kleinen Niederdorfer». Beispielhaft erfährt er die Desillusionierung, welche das Städtli bereithält, das auf dem Weg ist, zur Stadt zu werden. Und nur noch in den Köpfen der Alteingesessenen das Dörfli ist, in das sie einst zu ziehen glaubten.

## Leichte Mädchen, schwere Jungs

Zwischen Heiris Freude über das verkaufte Kalb und dem Katzenjammer, von allen, aber auch wirklich allen, verlassen zu sein, liegen wenige Stunden. Im Gasthaus «Lämmli» warten leichte Mädchen und Jungs, die zwar nicht so schwer sind, wie sie gern wären – aber es reicht allemal, um dem vertrauensseligen Heiri das Geld aus der Tasche zu ziehen. In der ironischen Trostlosigkeit, mit der er feststellt, dass ihm niemand etwas gönnen möge, klingt das triumphierende «Jässodu!» noch nach, mit dem der Abend begonnen hatte: «Jetzt Chopf voraa i d Konfitüre, / was nöd verschletzlich, muesch verschtüüre!»

Da zeigt Zürich die städtische Seite, die man Anfang der fünfziger Jahre, zu fürchten begann – und auf die man zugleich stolz war. Und vor allem zeigt sich der ambivalente Groove, den Zürcherinnen und Zürcher ihrer Stadt gegenüber haben. Vielleicht ist Zürich gar keine Stadt, sondern ein Gefühl. Man kann es am Bellevue spüren, abends nach acht, wenn alles menschenleer ist. Auf der Hardbrücke, wenn die Sonne unvermittelt durch die Wolken bricht, oder in Schwamendingen, wenn man sich mitten in der Agglo fühlt wie in einem Dorf. Aber auch auf dem Kurfürstendamm, den Champs-Élysées oder im Central Park. Und manchmal fühlt man sich am Central oder am Hardplatz, als wäre man nicht in Zürich, sondern irgendwo. Weit weg. In einer Stadt, die mit Zürich nur den Himmel teilt – «dr Himmel vo Züri» eben.

ANZEIGE

# Vorhang auf für die Trittligass 4.0!

Endlich ist öffentliche Kultur wieder möglich! Und wir sind dabei! I de Mitti vo de City.

[zkb.ch/sponsoring](http://zkb.ch/sponsoring)

150  
JAHRE

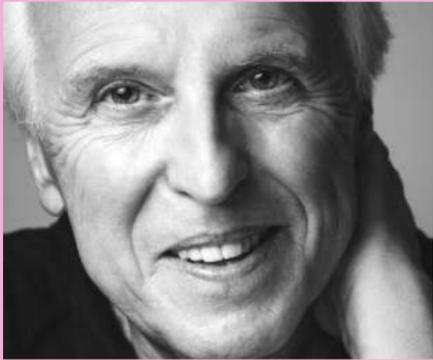


Zürcher  
Kantonalbank

Neues Stück! Neues Programm!

Neues Schutzkonzept!

## Auf der Bühne



Walter Andreas Müller in diversen Rollen, keine davon wird Angela Merkel sein.



Christian Jott Jenny gibt den ehemaligen Amtsleiter Guggenbühl. Frisch zurück aus den Bergen.



Barbara Baer spielt einen rein Zürcherischen Engel und eine Mutter an der Belastungsgrenze.



Samuel Zünd spielt einen Banker mit einem ZKB-Gondelproblem. Im privaten Anzug Komponist vieler Stücke der neuen «Trittligass».



Reto Hofstetter spielt einen Kellner, der berufen ist zu Grösserem.



Heidi Diggelmann spielt Heidi Zürcher, eine Anpackerin und Geniesserin von zürcherinnen Format.



Jeremias Dubno ist in diversen handlungsfernen Nebenrollen zu ertragen.



Jürg Randegger schlüpft für einen Gastauftritt noch einmal in die bekannten Randegger-Jeans. »Mer macheds no EIMAL!«



## Neben der Bühne

**Andres Joho** Generalmusikdirektor, Direktions-Piano, Celesta  
**Robert Weber** Trompete, Flöte, Posaune, Akkordeon (Mitglied der DRS-Big-Band a.D.)  
**Dario Bianchin** Gitarre  
**August E. Züger** Bass & Chor  
**Philipp Scholl** Drums & Percussion  
**Wolfgang Drechsler** Arrangements & Glacés

## Hinter der Bühne

**Christan Vetsch** Regie & Dressur  
**Jeremias Dubno** Buch & Amtsschreiber  
**Sabine Schindler** Choreographie  
**Martin Fueter** Bühnenbild & Ausstattung  
**Olivia Grandy & Tiziana Ramsauer** Kostüme  
**Ursina Widmer** Produktionsleitung  
**Jonas Arnet** Musikalische Assistenz, Arrangements, Produktionsassistenz  
**Dr. Markus Notter** Präsident «Verein Neue Zürcher Balladen»  
**Amt für Ideen** verfügendes Amt und ausführender Produzent der Choose.

## Zum Stück

Die Fortsetzung – Die Geschichte des netten Herrn Guggenbühls geht weiter. Der enttäuschte Verwaltungsarbeiter lässt sich zu einer politischen Kandidatur überreden. Für seine Kampagne geht er der Seele Zürichs auf den Grund. Mit brandneuen Liedern, einer Prise Zürcher Selbstironie und ganz viel Charme.



trittligass.ch

## Spieldaten

Donnerstag, 27. August 2020 (Premiere)  
Freitag, 28. August 2020  
Samstag, 29. August 2020  
Sonntag, 30. August 2020  
Dienstag, 1. September 2020  
Mittwoch, 2. September 2020  
Donnerstag, 3. September 2020  
Freitag, 4. September 2020  
Samstag, 5. September 2020  
Sonntag, 6. September 2020  
Mittwoch, 9. September 2020  
Donnerstag, 10. September 2020  
Freitag, 11. September 2020  
Samstag, 12. September 2020  
Sonntag, 13. September 2020

Beginn jeweils 20 Uhr

Das Stück wird ohne Pause gespielt und dauert ca. 90 Minuten.

Bei kompletter Absage des Spielabends werden die Tickets zurückerstattet.

Bei zweifelhaftem Wetter wird bis um 17 Uhr auf [www.trittligass.ch](http://www.trittligass.ch) über die Durchführung Auskunft gegeben.

## Essen & Trinken

Ab 18.30 Uhr bietet der wundergute «Vorderer Sternen» auf dem Platz Essen und Getränke zum käuflichen Erwerb an.

## Tickets & Infos

[www.trittligass.ch](http://www.trittligass.ch)  
[www.ticketino.ch](http://www.ticketino.ch)  
Telefon 0900 441 441

## Was macht Züri us

Was macht Züri us?  
Was macht Züri us?  
Was händ mir würlkli z büte  
ohni s'Sächsiliüete?

## Z'oberscht, a de Trittligass, z'Züri

Die Trittligasse ist eine Strasse in der Altstadt von Zürich rechts der Limmat. Sie führt von der Oberdorfstrasse in ostnordöstlicher Richtung bis zur Winkelwiese. Die Anreise wird mit den öffentlichen Verkehrsmitteln empfohlen. Falls nicht: Parkplätze – Hohe Promenade oder beim Obergericht.

## Das Amt für Ideen dankt:

Allen lärmgeplagten Anwohner der Altstadt  
Allen Partnern, Sponsoren und Gönnern  
Den Freunden der ersten Stunde sowie Anna und Urs Ledermann  
Dem Verein «Neue Zürcher Balladen»  
Dem Miller's für die wundersame Probearbeit  
Dem Bewilligungs-Karussell der Stadt Zürich der Sicherheitsvorsteherin Karin Rykart  
Unseren geistigen Vätern und Müttern, die uns dieses prächtige Kulturgut hinterlassen haben: Emil Moser, Hans Moeckel, Fredy Lienhard, Werner Wollenberger und viele weitere.



# «KULTUR IST, WENN MAN'S TROTZDEM MACHT.»



Seit über 150 Jahren bewirtschaftet das Amt für Ideen die Seele Zürichs. Gern gesehen, gern geschehen.